

Marchschaffel Gau Sachsen in Hof.

Hof, die Stadt, von der aus am Freitag über 3000 Volkische Leiter Sachsens ihren Marsch nach Nürnberg antraten, empfing sie am Donnerstag nachmittag festlich. Alle Marschteilnehmer sind gut in Einzelquartieren untergebracht; vor allem bringen die Arbeiterquartiere von Hof ihre Verbundenheit mit den politischen Leitern des Gau Sachsen und damit mit der Bewegung zum Ausdruck. Es gab kaum eine Familie, die einen Marschteilnehmer nicht gastfreundlich aufgenommen hätte. Mit berechtigtem Stolz nahm daher am Abend ein großer Teil der Bevölkerung von Hof an dem Kameradschaftsabend der Marchschaffel Gau Sachsen teil, den der Gau Bayerische Ostmark mit dem Gau Sachsen in der riesigen Adolf-Hitler-Halle durchführte. Diese Halle mit ihrem Fassungsvermögen von nahezu 10 000 Menschen wurde erstmals bei diesem Kameradschaftsabend benutzt.

Als Vertreter des Gau Sachsen Bayerische Ostmark nahm an dem Kameradschaftsabend der Gaugorganisationsleiter Hg. Holland teil. Nicht endemüllender Jubel empfing unseren sächsischen Gauleiter und Reichsstatthalter Hg. Rauschmann. Seine Rede, in der er ganz besonders scharf mit den Feindern des deutschen Volkes ins Gericht ging, wurde während der Beifallsstürme unterbrochen. In Beginn seiner Rede gedachte unser Gauleiter des verstorbenen SS-Brigadeführers Schlegel und der in Wochman verunglückten Bergknappen. Er dankte vor allem dem Gau Bayerische Ostmark für die Unterstützung bei diesem Marsch nach Nürnberg. „Wir haben uns einst hier in Hof die Kräfte geholt, die wir in unserem Kampf in dem westlichen Kampf Sachsens, dem Vogtland, brauchten. Heute können wir bei einem Blick auf die Welt feststellen, daß Deutschland das erste Land der Ordnung ist. Wenn man uns auch ein anderes Schicksal geschickelt hat, so haben wir doch das deutsche Schicksal gemeinert. Wir haben uns durchgesetzt; das ist der Beweis dafür, wie stark ein Volk seine Kräfte entwickeln kann, wenn es weiß, daß es einen Führer hat, auf den alle bauen können.“

Vor allem in diesem Jahre haben wir eine Pionierarbeit geleistet, die viele unserer deutschen Volksgenossen noch nicht verstehen.

Wir haben in diesem Jahre der ganzen Welt ein Beispiel gegeben, das niemals überboten werden kann. Der Führer hat durch seine Arbeiten für die Olympischen Spiele in Berlin bleibende Werte geschaffen. Diese Entwicklung war nur möglich durch die einheitliche weltanschauliche Ausrichtung des ganzen Volkes. Alle Gegensätze sind überwunden, wir können immer nur dankbar sein, daß wir uns zueinander gefunden haben in echter Kameradschaft. Das ist auch das Ziel und der Sinn des Marsches der politischen Leiter nach Nürnberg. Es soll auch auf diesem Marsch Kameradschaft geübt werden; gerade hier wird der einzelne geprüft, ob er durchhalten kann und ob er Kamerad ist. Die zündenden Worte des Gauleiters klangen aus in das Volkstum zum Führer. Noch lange weilt er inmitten seiner Kameraden der sächsischen Marchschaffel; am Freitagabend wohnte er dem Abmarsch der politischen Leiter bei.

Förderung der erzgebirgischen Schnitzkunst.

Mit dem Wiedererwachen des Volksbewußtseins ist vielfach auch das volkstümlich-künstlerische Empfinden und Streben wieder aufgewacht. So ist im Erzgebirge die alte bodenständige Kiefern- und Buchenholzschnitzkunst wieder aufgelebt; sie ist nicht nur ein wertvoller Ausdruck volkstümlichen Seelenlebens, sondern zugleich treffliches Mittel einer in die feinsten Tiefen wirkenden volkstümlichen Erziehung. Daran erwacht auch für die Lehrerschaft und die Schulverwaltung die Verpflichtung, an der Pflege dieser neu erwachten Kunstbetätigung verständnisvollen Anteil zu nehmen. Der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volksbildung hat eine Verordnung erlassen, wonach die Lehrer in den Volksschulen bei Gelegenheit mit ihren Schülern aus Erzgebirge die Schulbesuche zu betreiben haben. Sie sollen mit ihren Schülern Ausstellungen heimischer Schnitzkunst besuchen sowie auf die bestehenden Schnitzschulen und Schnitzgemeinschaften hinweisen. Auch sonst sind die Schnitzschulen und Schnitzgemeinschaften durch die Schulbesuche und Bezirksschulämter nach Möglichkeit zu fördern und zu unterstützen.

Der Landdienst setzt sich durch.

Dreißig Sachsen nehmen an dem Reichsführertreffen teil

An dem Reichsführertreffen des deutschen Landdienstes der SS vom 4. bis 7. September werden aus Sachsen dreißig Landdienstführer und Leiter teilnehmen, die vom 3. bis 4. September ein Heillager in Riesa bezogen, und die Fahrt nach Tilsit antraten. Dort werden Arbeitstagen durchgeführt, auf denen Oberleitersführer Hermann, Landesbauernführer Spilch und der Leiter des Hauptreferates „Landdienst in der Reichsjugendführung“, Vannführer Wollsch, sprechen werden. Den Abschluß dieser erstmaligen Arbeitstagen bildet eine Kundgebung und ein Vorbeimarsch an dem Reichsjugendführer von Schirach.

Im Oktober 1934 gliederte der Reichsjugendführer den Nationalsozialistischen Bund der Artamanen in die Hitler-Jugend ein und legte den Grundstein für die Entwicklung des Landdienstes der SS. Der damalige Arbeitskreis von 20 Gruppen mit etwa 500 Mann beschränkte sich auf ein einziges Gebiet, auf Westsachsen. Aus diesen kleinsten Anfängen wuchs in zäher Arbeit eine Gliederung, die sich heute über das ganze Reich erstreckt: in etwa 500 Gruppen schaffen über 6000 Mann am deutschen Boden. In Sachsen arbeiten in diesem Jahre erstmalig 18 Gruppen, die in Betrieben und in Bauerndörfern tätig sind. Stand man zuerst dem Landdienst mit einem gewissen Mißtrauen entgegen, so ist er heute ein unentbehrlicher Mitarbeiter des Bauers geworden. Einer falschen Meinung über den Landdienst mußte von vornherein entgegengetreten werden; es ist dem Landdienst nicht darum zu tun, Ertrag zu schaffen für die politischen Schritter oder die sonstigen Wanderarbeiter, auch nicht darum zu tun, arbeitslose Jugendliche aus der Stadt für einige Monate zu beschäftigen.

Der Landdienst will dem Bauernstand bei seiner schweren Arbeit helfen und dem Reichsnährstand in der Erzeugungsphase die Mitarbeit der deutschen Jugend sichern.

Außerdem stellt sich der Landdienst die hohe Aufgabe, einen Teil unserer städtischen Jugend für immer im Dorf anzuhaken zu machen, um so beizutragen zur Sicherstellung des Landarbeiternachwuchses. In diesem Arbeitsprozeß wird sich eine Anleihe der besten herausstellen, die aufgehen wird in das Bauerntum, um so den Kreislauf der Geschlechter zu schließen.

Der Landdienst der SS ist also als kein Ertrag und keine Arbeitslosenvermittlung sondern als eine Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft der deutschen Jugend zu betrachten.

Pimpfe helfen den Bauern

Der Führer des Jungbannes 105, Obererzgebirge, traf mit dem zuständigen Kreisbauernführer eine Vereinbarung, nach der ihm die 12-, 13- und 14jährigen Pimpfe in ihrer Freizeit beim Eindringen der Ernte zur Verfügung stehen.

Beförderungen im Gau Sachsen

Der Führer hat mit Wirkung vom 13. September 1936 den Führer des SS-Oberabschnittes Elbe, SS-Brigadeführer Vertelmann, zum SS-Gruppenführer und den Leiter des Stabes im Gebiet Sachsen, 16. der Hitler-Jugend, Vannführer Wödel, zum Oberbannführer befördert.

Anerkennung von Veranstaltungen als gemeinnützig und künstlerisch hochstehend

Der Reichsminister der Finanzen hat zugleich im Namen des Reichs- und preussischen Ministers des Innern, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Zustimmung und die Voraussetzungen für die Gemeinnützigkeitsanerkennung von Veranstaltungen, die den Reichsvereinsangehörigenbestimmungen unterliegen, neu geregelt und Bestimmungen über die Ermäßigung der Vermögenssteuer für künstlerisch hochstehende Veranstaltungen mit einwandsfreier kaufmännischer Abrechnung getroffen.

Danach werden alle bis zum 31. August 1936 ausgesprochenen Anerkennungen nach Art. 11, § 2, Abs. 2, und § 22 der Vermögenssteuerverordnungen

mit dem 1. April 1937 aufgehoben, wenn nicht ihre Verlängerung bis 31. Dezember 1936 beantragt ist; es sind also alle ausgesprochenen Anerkennungen erneut zu prüfen.

Die Anerkennung erfolgt für ständige Theaterveranstaltungen im Sinn des Theatergesetzes durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und der Finanzen, für alle sonstigen Veranstaltungen durch den Amtshauptmann, in Stadtkreisen durch den Bürgermeister. Soweit die Veranstaltungen in Orten durchgeführt werden, die innerhalb der Bezirke verschiedener Amtshauptmannschaften, aber innerhalb des Bezirks eines Amtshauptmannschaft liegen, ist der Antrag an den Amtshauptmann zu richten.

Werden die Veranstaltungen in Orten durchgeführt, die innerhalb der Bezirke verschiedener Amtshauptmannschaften liegen, so liegt die Entscheidung bei dem Reichsminister des Innern. Die Anträge sind dem Amtshauptmann einzureichen. Ueber Antragsverfahren entscheidet der Amtshauptmann, in dessen Bezirk das Unternehmen seinen Sitz hat. Ist ein solcher nicht festzustellen, so ist derjenige Amtshauptmann zuständig, in dessen Bezirk die Veranstaltung erstmalig dargeboten werden soll.

Zodesurteil gegen Riedel.

Der Nordprozeß Riedel vor dem Freiburger Schwurgericht fand am Freitagabend mit folgendem Urteil sein Ende:

Der Angeklagte Riedel wird wegen Raubmordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt, die Angeklagte Dietrich wird wegen Begünstigung und Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

In der Urteilsbegründung heißt es: Der Angeklagte Riedel ging in den letzten Jahren ehrlicher Arbeit aus dem Weg und veruchte, durch Rennwetterspiele und vor allem durch Heiratsbetrug seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Es ist erwiesen, daß er im Oktober 1935 Geldmittel nicht besaß. Er äußerte wiederholt, zuletzt im Oktober 1935, ins Ausland zu gehen und dazu noch Geld zu benötigen. Er war entschlossen, sich auf irgendeine Art einen größeren Geldbetrag zu verschaffen und nahm in Aussicht, dieses Geld einem Viehhändler abzunehmen. Das Schwurgericht fand nicht den geringsten Zweifel, daß der Angeklagte der Mörder des Möller ist. Der Mörder traf Möller in der Eisenbahn, überredete ihn zu dem angeblichen Viehkauf und lockte ihn planmäßig in den Hinterhalt. Es sei einwandfrei festgestellt, daß der Mord von dem Angeklagten nach genauester Vorbereitung mit Ueberlegung ausgeführt wurde.

Die Angeklagte Dietrich habe sich der Begünstigung schuldig gemacht; sie erfuhr Anfang November 1935 von dem Mordverdacht gegen Riedel und sagte bei ihren Vernehmungen bewußt die Unwahrheit über den Aufenthalt Riedels aus, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Sie habe aber auch ihren Untermieter Friedrich verleitet, die Unwahrheit zu sagen und ihn beeinträchtigt, sogar unter Eid falsch auszusagen. — Der Angeklagte nahm das Urteil rubia auf.

Bücherchau.

Fünf Jahre „Der SA-Mann“. „Der SA-Mann“, das Kampfblatt der Obersten SA-Führung, kann in diesen Tagen auf ein acht- bzw. fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Vor acht Jahren erschien „Der SA-Mann“ erstmalig als Beilage zum „Volkischen Beobachter“, vor 5 Jahren konnte er zum ersten Male der Öffentlichkeit als selbständige Wochenzeitung übergeben werden. Die Bedeutung des „Der SA-Mann“, der seinen erheblichen Einfluss weit über die Reihen der SA hinaus gefunden hat, geht aus seiner Mitgliederzahl von etwa 1/2 Million klar hervor. „Der SA-Mann“ steht heute wie in den Kampfjahren in vorderster Front beim Feldzug gegen Reaktion und politischen Konfessionsalismus, für die Reinheit der nationalsozialistischen Idee. Die Aufgabe des 5-jährigen Bestehens wurde wahrgenommen in den Tagen des Reichsparteitagess 1936 eine auf 32 Seiten erweiterte Jubiläumssfolge zu gestalten. Am 5. September ist diese Jubiläumssausgabe des „Der SA-Mann“ mit 32 Seiten über- all für 15 Pf. erhältlich!

Die Seefrau

Koman von J. Schneider-Foerster
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(40. Fortsetzung.)

Der Beschuld blieb aus. Die Sprechstunde begann. Hohmann vernahm den schweren Schritt seiner Bauern draußen, die durch einen Seitengang das Haus betraten. Er fühlte sein Gehirn leer bis zur Ohnmacht. Er konnte nicht heute! Sie würden nicht sterben, wenn er sie dies eine Mal weiter-schickte. Sie sollten in die Stadt hinuntergehen zu einem andern. Er war selbst am Ende.

Da trat schon der erste das Ordinationszimmer. Es war der Patzschenhofbauer. Er unterlegte ihn mechanisch. Das Messer einer Häkelsmaschine war ihm quer über die Finger gegangen. Der Schmerz mochte fürchterlich sein, denn der Verletzte war kaltweiß und winnerte.

Aber nun, da alles desinfiziert und sauber verbunden war, sagte er wieder Mut. Er sah Hohmann dankbar an und fand sogar die Sprache wieder: „Ihnen ist auch nett hundert gut, gelass, Herr Doktor? Habens fort müssen heut nacht? Mir is eine Kalb krank worden. Seit halber ein sind wir auf die Füß gehen, meine Bäuerin und ich. Und gegen die Furch zu is mir dann das noch passiert. I war gschetter wieder ins Bett gangen.“

Es locht ihn nicht weiter an, daß der Arzt keine Antwort darauf gab und nur nickte. Die Bergbauern sind das Schweigen gewohnt und nehmen es als selbstverständlich. Während er mit Hohmanns Hilfe in seinen Red schlüpfte, erzählte er noch von dem Fremden, der da mitten in der stockfinstern Nacht mit seinen Eiern bergan gestiegen war. Der Hund hätte so rebelliert, daß er aus dem Stall gegangen wäre und Nachschau gehalten habe, was los sei.

„Wann war das? In Hohmann spannte sich jeder Nerv.“

„So um halber ein. Wie die Kalb grad anfangen hat zum Schreien. So ein Stadtkrad wird's halt wieder gewesen sein, so ein Pinner.“ sagte er abfällig und knöpfte die Joppe übereinander.

„War er allein?“ fragte Hohmann.

„Ganz allan.“

„War das vielleicht eine Frau?“

„A wol! Wird schon ein Mannsbild gewesen sein. Bei der Stockfinstern hat man zwar nix gsehn, aber was ist denn ein Brautzimmer um diese Zeit auf die Berg drohn.“

Hohmann war anderer Meinung. Ehe der Patzschenhofbauer noch aus dem Zimmer war, lief er schon nach den Dekonomiegebäuden und trat in den Wagen-schuppen. Seine Eier lehnten an der weißgetünchten Wand. Die von Ruth schliefen ...

Also war sie es gewesen, die nachts bergan gestiegen war! Er riß die Tür auf, die ins Freie führte. Die Winterkälte brach herein, aber auch ein Strom von kaltem, schneidendem Nfwind, der über die Hänge segte. Ringsum glitzerte es wie Kristall. Der Harsch trug. Die Kinder der Bergbauern jauchten schon auf ihren Schlitten herab zur Schule.

Hohmann eilte auf sein Zimmer, zog sich um, holte die Eier und verließ das Haus.

Der Welt kam ihm entgegen und fragte verwundert: „Rudens heut leicht mit die Eiern aus, Herr Doktor?“

„Ja.“

„Wird ein leidigs Wehn sein, berganf. Und heimzu kann Ihnen der Teisl nimmer erhaltin. Soll ich etwas mitfahen, Herr Doktor?“

Er zögerte, ebe er ablehnte. Die Bärbel sollte etwaige Patienten, die noch kommen würden, auf den Nachmittag vertrösten, er hätte einen dringenden Gang zu machen. Hohmann hastete berganf, als könnte er die sieben Stunden Vorprung, die Ruth hatte, mit jedem Meter einholen. Er war schon ein schönes Stück nach der Höhe gekommen, als eine Skizur abzweigete. Eine zweite lief fergengerade weiter. Welches war nun die richtige?

Während er noch überlegte, tauchte der Forstmeister Rahr auf. Er wollte nach dem See hinunter. „So früh schon unterwegs, Herr Doktor? Deffen geräuhtes Gesicht machte ihn fröhlich. „Gat's ein Unglück gegeben?“

„Meine Frau ist — mit den Eiern weg — und noch nicht zurückgekommen.“

„Wann ist die Frau Gemahlin weggegangen?“

„Heute nacht.“

„Wohin?“ fragte der Forstmeister im Wilde. Was sollte da noch eine weitere Frage. „Ich komme mit.“ erklärte er, als wäre es das Selbstverständliche von der Welt, daß er jetzt wieder fecht machte und sich dem verzweifelten Wanne anschlöß.

Am Forsthaus machten sie für ein paar Minuten halt. Von hier aus lief die Spur, immer den Schneefeld entlang, berganf. Die Sonne glitzerte in den breiten Rissen, es war beinahe warm. Hohmann mußte die Tuschjoppe aufknöpfen.

Fast vierzig Minuten waren sie schon gestiegen, als die schmale Spur plötzlich abzweigete und sich nach einer Hütle verlor, die etwas abseits lag. „Hier wohnt der Hornacher“, sagte der Forstmeister und forschte dabei im Gesicht des Arztes. „Der kann uns möglicherweise Auskunft geben.“ Der Schnee rings um die Hütle war getreten, aber die Hütle versperrt und die schwere Holz-balken vorgelegt. Plötzlich häckte sich Rahr. Neben dem großen, schweizerartigen Männerstuhl prägte sich ein schmaler, kleinerer, wenn auch ebenfalls schweizerge-geltes, ab.

„Haben Sie etwas gefunden?“ fragte Hohmann hastig.

„Nichts. Meine Bindung hat sich nur gelockert.“

Sie ist also hier gewesen, erwoog er im stillen. Das war beruhigend. Der Franzl war ein zuverlässiger Begleiter, wenn sie wirklich eine Fahrt gemacht hatte, die auf Leben und Tod ging. Nur das eine konnte er sich nicht erklären: es lief nur eine einzige Skizur von der Hütle aufwärts, ein breites, sehr breites Band sogar. Hornachers Schneeschuhe. Aber wo war sie geblieben? Sie ist in seiner Spur gegangen! durchfuhr es ihn. Ja, so war es gewesen und nicht anders! Mußte so gewesen sein.

Sie dampften beide, als sie endlich auf dem schmalen Grat standen, um den der Wind piff. Fast senkrecht ging es in die Tiefe. „Wollen wir da hinunter, Doktor?“

„Sie nicht!“ konnte Hohmann schroff. „Das mache ich allein.“

(Fortsetzung folgt.)